

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 133.

Donnerstag, den 5. November 1914.

22. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Hebung der 3. Rate Staats- und Gemeinde- und der 2. Rate Hundesteuer findet in der Zeit vom 1. bis 16. November cr. statt.

Die Kasse ist an den Tagen von 8—12 Uhr vorm. geöffnet.

Nach Ablauf der Frist wird mit der Zwangsbeitreibung begonnen.

Schierstein, den 3. November 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Im Anschluß an meine Viehseuchenpolizeiliche Anordnung vom 14. September ds. Js., S. Nr. 1 2579 Nr. 109 Pol. 578 wird hiermit im Hinblick auf die Gefahren der Verbreitung der Maul- und Klauenseuche der Austrieb von Klauenvieh auf dem diesjährigen Hochheimer Markt verboten.

Wiesbaden, den 5. November 1914.

Der Königl. Landrat.
von Heimbürg.

Bekanntmachung.

Bei der Ortspolizeibehörde ist gemeldet:
als entlaufen: 1 junger weißer Hahn

Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 5. November 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Kriegsfürsorge in Schierstein.

Herzliche Bitte an die Schiersteiner Landwirte!

Die Kommission für die Kriegsfürsorge hat die für die bedürftigen Familien der Kriegsteilnehmer angekauften Kartoffeln ausgegeben, und noch konnte sie nicht alle berechtigten Ansprüche befriedigen. Bei der andauernden Einberufung von Familienvätern zu den Waffen mehren sich die Fälle, in denen unsere Fürsorge auch fernerhin in Anspruch genommen wird. Wir sind deshalb ge-

nötigt, an die hiesigen Landwirte mit der herzlichsten Bitte heranzutreten, uns mit Kartoffelspenden unterstützen zu wollen. Wir haben die zuverlässigste Hoffnung, daß die Damen der Frauvereine, die in diesen Tagen bei den Landwirten vorsprechen, keine Fehlbilfen werden. Die Gaben werden anfangs der nächsten Woche abgeholt.

Im Namen der Kriegsteilnehmer sagt im Voraus herzlichsten Dank

Die Kommission.

Die strategische Lage der Türkei.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird dem „M. S. A.“ geschrieben: Die Wogen des Weltkrieges ziehen immer weitere Bahnen; kaum, daß fast ganz Europa in Flammen stand, sprang der Funke auf den asiatischen Kontinent über und zündete im fernen Osten. Die politischen Grenzen des Osmanischen Reiches zeigen eine sehr unregelmäßige Form; wenn wir Südarabien ausschneiden, so haben wir zwei lange Küstenfronten; im Norden bespült vom Schwarzen Meer, im Westen vom Ägäischen- und dem Mittelmeer, und drei Landfronten. Von diesen liegt die nördliche auf europäischem Gebiete und grenzt hier seit dem Frieden von Bukarest 1913 auf seiner ganzen Dehnung an bulgarisches Gebiet, schließt also hier gewissermaßen gegen griechische Landoperationen. Bis zur Stunde scheint diese Grenze nicht bedroht, doch dürfte sie einer Bewachung vielleicht nicht entbehren.

Die Hauptfronten zu Lande liegen im Nordosten gegen das Gebiet des Kaukasus und im Südwesten gegen Ägypten, also gegen Rußland und England. Als Grenze sekundärer Art mag noch das Gebiet am Persischen Golf (Mesopotamien) hinzutreten, gegen englische Unternehmungen vom gleichnamigen Golf her.

Gleich wie das Deutsche Reich fand also die Türkei vor einem Kriege nach zwei Fronten — daneben würden ausgedehnte Küstenfronten zu bedenken sein, wie überhaupt der Seekrieg eine bedeutende Rolle spielen dürfte. Der Pariser Friede von 1856 verbietet den Russen, Kriegsschiffe auf dem Schwarzen Meer zu halten; 1870 sagte sich Petersburg los von diesem Vertrage, und seitdem steht die Türkei wieder unter dem Druck der Dardanellenfrage. Von Westen her ist mit den Flotten Englands, Frankreichs und auch Griechenlands zu rechnen — aber die Dardanellen sind gut gesperrt, und die kleinasiatische und syrische Küste ist gut bewacht. Das gut entwickelte Eisenbahn-

system gestattet eilige Truppenverschiebungen, die die räumliche Ausdehnung der weiten Strecken kürzen.

So blieben für aktive Operationen zu Lande jene zwei schmalen Grenzstreifen gegen die vornehmlichsten Feinde, die seit Jahrzehnten die Aufteilung des osmanischen Reiches anstreben: gegen Rußland und England.

Es ist das syrische Kriegstheater, welches von einem englischen Einmarsch bedroht erscheinen könnte; Truppenansammlungen aus ägyptischen Garnisonen, unterstützt durch indische Transporte, sollen bereits flatterfunden haben. Aber auch hiergegen wird sich die Türkei zu sichern wissen. Sehr zuwarten kommt ihr hierbei ein ausgedehntes Eisenbahnnetz, welches gegen Mittel-Syrien zusammenläuft.

Gegen die russische Grenze hin liegt das armenische Kampffeld; hier, in jenen unwirtlichen und weglassen Gebieten war die Türkei von jeher gut gerüstet, einer fortgesetzten Bedrohung, auch in tiefsten Friedenszeiten ausgesetzt. Der Kaukasus ist von seinen Kerntruppen entblößt, diese weichen weitab an der Weichsel; was sich an Truppen zwischen dem Schwarzen und dem Kaspiischen Meer befindet, dürfte nicht Achtung gebietend sein.

Wir verjagen es uns, heute über die vermutliche Gefechtskraft der türkischen Armee Angaben zu machen. Eines aber glauben wir, betonen zu dürfen, daß diese mit dem letzten Kriege sich an innerem Werte und auf dem Gebiete der Führung denn doch recht wesentlich gehoben haben dürfte. Wenn gleich die Armee noch ganz in der Reorganisation begriffen ist, vermochte immerhin die Entfernung der englischen Marineinstruktoren die türkische Flotte von Verrätern zu säubern. Es ist ja das Schicksal einer geschlagenen Armee, solange misshandelt zu werden, bis es ihr gelang, neuen Ruhm an ihre Fahnen zu heften; doch sollte man nicht übersehen, daß der Ausgang des Balkankrieges, der Kampf um Tschataldscha, die Scharte ausweichte, die Kiritilisse und Lüle Burgas der Türkei schlugen. Seitdem aber setzte intensive Arbeit ein auf allen Gebieten des Heerwesens, von Fachmännern geleitet und durch energische türkische Patrioten gefördert.

Der türkische Soldat, speziell der aus den anatolischen Provinzen, liefert ein brauchbares Material, die Bewaffnung dürfte aus deutschen Quellen geschöpft haben, und die Führung liegt in guten Händen. Im Russenkrieg 1878 schlug sich diese Armee tapfer: Plewna und die Kämpfe am Schipolpak sind Ruhmeslaine derselben; ohne rumänische Hilfe wäre Rußlands Meer in die Donau zurückgeworfen.

Theaterblut.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet.
Von Max von Weißenthurm.

(Nachdruck verboten.)

84] Sie trat auf ihn zu und legte die Hand auf seinen Arm.

„Komm mit, ich habe dir etwas zu zeigen!“ sprach sie mit einer seltsam gebieterischen Stimme, und als sei er von einer höheren Macht dazu getrieben, folgte er der Frau, welche ihm bis in den Rahmen der Tür entgegengetreten war, in das Kinderzimmer. Er schritt an dem Spielzeug vorbei, welches auf dem Boden lag, und das nie mehr von den zarten Fingern der kleinen Elvira berührt werden sollte. Er folgte der jungen Frau bis zu der Wiege.

„Da — sieh her!“ sprach sie kalt. „Sieh auf mein Kind nieder! Eine kurze Woche hindurch habe ich sie dir anvertraut, und du hast sie sterben lassen. Sterben lassen, damit ich Geld verdiene und Ruhm ernte, damit ich eine gleichgültige Menge mit meinem Spiel unterhalte. Noch während sie im Sterben lag, hast du mich von meinem Kinde fernzuhalten verstanden, von dem Herz meines Herzens, der Seele meiner Seele, von meinem ein und alles, was ich auf Erden geliebt!“

Entsetzt wich Oskar zurück.
„Mein Gott, Luch, ich ließ mir nicht träumen, daß sie so schwer krank sei! Ich dachte, am Morgen wäre alles wieder gut!“ stammelte er. Sie aber wandte sich ihm mit einer so wilden Gebärde zu, daß Arthur unwillkürlich näher trat, befürchtend, sie könne in ihrer Verzweiflung einen Wahnsinn begehen.

„Entschuldige dich nicht!“ rief sie mit zitternder Stimme. „Du hast mir versprochen, daß du mich in Kenntnis davon setzen werdest, wenn die Kleine auch nur das geringste Unwohlsein verspüre, es war dies dein letztes Wort!“

„Still, Luch!“ rief Arthur gebieterisch. „Angesichts der Leiche deines Kindes spricht man nicht solche Worte!“

Mit einem lauten, markerkütternden Aufschrei sank Luch bewußtlos zu Boden.

„Diese Ohnmacht wird ihren Geist erwecken!“ flüsterte der Arzt. „Bringen Sie sie zu Bett, und ich werde eine Medizin schicken. Der Schlaf ist die einzige Möglichkeit der Rettung für sie.“

22.

Tage hindurch lag die junge Frau bewußtlos in Fieberphantasie; die Möglichkeit der Kunde, welche sie erhalten, der Anblick ihres toten Kindes war zuviel für ihr durch Arbeit und Ueberanstrengung ohnehin schon erschüttertes Nervensystem gewesen. Teilnahmslos, ohne Fragen zu stellen, fast ohne Nahrung zu sich zu nehmen, lag sie da.

Oskar und Arthur waren als Leidtragende dem kleinen Sarge gefolgt, und als Luch endlich wieder das Lager verlassen konnte, hatte die Dienerin infolge der Weisung Oskars alles entfernt, was die junge Frau möglicherweise hätte an ihr Kind erinnern können.

„Natürlich ist Luch sehr aufgeregt und angegriffen“, sprach der Schauspieler zu dem Baron, während die beiden vom Friedhof zurückkehrten. „Es ist ja nur zu begreiflich, aber im Grunde genommen kann man ja doch ein kleines Kind wie Elvira nicht so sehr vermissen, als ob es ein größeres gewesen wäre, und wenn sie wieder wohl ist und von neuem arbeiten kann, wird sie die Kleine nach und nach vergessen.“

„Meinen Sie?“ entgegnete Arthur kalt.

Es bereitete ihm grenzenlose Pein, mit Oskar über Luch sprechen zu sollen, und es kostete ihm geradezu Ueberwindung, mit dem Manne überhaupt zu verkehren.

„Ja, ich glaube es, und ich schmeichle mir, daß ich Frauen sehr gut verstehe!“ bemerkte der Schauspieler mit einem Nicken, das Arthur veranlaßt hätte, ihm einen Schlag ins Gesicht zu versetzen.

„Ich sollte meinen, daß nicht gerade alle Frauen über einen Leisten gespannt werden müßten!“ bemerkte er kalt.

„O doch. So ziemlich. Szenen und Tränen sind

ihr Element, und am nächsten Tage lächeln sie wieder, als ob nichts geschehen sei.“

Trotz dieser Erklärung war der Schauspieler in bezug auf seine Frau doch ein wenig beunruhigt, und als er eines Tages nach Hause kam und sie in einem schwarzen Kleide, mit bleicher Miene, die Hände lässig im Schoß gefaltet, am Fenster sitzen sah, trat er an sie heran und sprach fast ängstlich:

„Ich freue mich, daß du wohler bist! Soll ich einen Wagen holen und mit dir spazieren fahren?“ Er hatte ihr seine Hand auf den Arm gelegt, sie aber schüttelte dieselbe ab und sprach mit fremder Stimme:

„Nein, ich gehe nicht aus!“

„Ich glaube, du solltest dich ein wenig zusammennehmen!“ sprach er in einem Tone, als ob sie ihm ein Unrecht zufüge. „Ich empfinde den Schmerz über den Tod der Kleinen gewiß nicht weniger als du, aber ich raffe mich auf. Man darf sich nicht so gehen lassen!“

Sie antwortete nicht, aber sie erhob sich und schritt der Tür zu, ihm einen Blick zuwerfend, der seine Nerven peinlich berührte.

„Mein Gott, Luch, ich habe dir doch gesagt, wie leid es mir getan, daß ich nicht daran glaubte, daß das Kind wirklich krank sei. Es ist sehr unrecht von dir, daß du mir nicht verzeihen willst!“

Sie warf ihm nochmals einen seltsamen Blick zu und verließ das Zimmer.

Dumpe Trauer lag stets über ihrem ganzen Wesen. Sie erwähnte das Kind nicht, vergaß nie eine Träne, wenn aber ihr Gatte ihr nahe e, wich sie ihm immer schon aus. Das berührte seine Nerven so peinlich, daß er sein Haus soviel als möglich mied, denn er fürchtete sich fast davor, mit seiner Frau zusammen zu sein.

Baron Arthur Wellington war zwei- oder dreimal zu Besuch gekommen, hatte aber Luch nie gesehen. Sein Herz sehnte sich darnach, zu wissen, wie es ihr gehe, und welchen Trost ihr die Zeit bringe. Von den teilnehmenden Dienstmädchen hörte er aber nur Berichte, die ihn immer mehr und mehr beunruhigten.

(Fortsetzung folgt.)

Erfolge der türkischen Flotte.

3. Die Wiener „Neue Fr. Pr.“ erzählt von maßgebender türkischer Seite, daß der Seekampf im Schwarzen Meer viel ernster war, als die ersten Nachrichten annehmen ließen. Ein kleiner Teil der türkischen Flotte, der Übungen im Schwarzen Meer machte, wurde zunächst von russischen Kriegsschiffen beobachtet und dann verfolgt. Die russischen Kriegsschiffe gingen bald darauf zum Angriff auf die türkische Flotte über. Die türkische Flotte bohrte fünf russische Kriegsschiffe in den Grund und versenkte 19 Transportschiffe. Gefangene Marinesoldaten sagten aus, daß ein Transportschiff nicht weniger als 1700 Minen barg, die im Schwarzen Meer versenkt werden sollten. Schon diese Tatsache beweist die feindselige Absicht der russischen Flotte. Bei der Beschädigung der Häfen wurden 55 Speicher, die Petroleum und Getreide enthielten, vernichtet und zwar 50 in Sebastopol und Noworossijsk und fünf in Odessa. — Die Korrespondenz „Rundschau“ meldet: Die Nachricht vom Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Rußland und der Türkei, sowie das erfolgreiche Auftreten der osmanischen Flotte haben in den russischen Städten, die am Schwarzen Meer oder unweit der Küste liegen, eine Panik hervorgerufen. In Feodosia hat das Bombardement großes Unheil angerichtet. Der Bahnhof ist in Trümmer gelegt, die Einwohner flüchteten.

Bombardement der Dardanellen.

3. Ein aus neun Schiffen bestehendes englisch-französisches Geschwader eröffnete aus einer Entfernung von 15 Kilometer ein Bombardement auf die Dardanellenforts. Die Beschließung, die von den türkischen Werken erwidert wurde, dauerte 20 Minuten; sie richtete keinerlei Schaden an.

Der russische Einfall.

3. Der Einfall der von den türkischen Truppen zurückgeschlagenen Russen an der kaukasischen Grenze vollzog sich gleichzeitig an drei Punkten.

Das englische Mittelmeergeschwader.

DZ. Aus London wird berichtet, daß das englische Mittelmeergeschwader nach Kleinasien abgedampft sei.

Aufstand in Armenien?

DZ. Der „Temps“ in Paris meldet, daß die armenische Bevölkerung im Aufstand begriffen sei.

Beschließung von Akaba.

3. Aus London wird gemeldet: Der britische Kreuzer „Minerva“, der zu Akaba auf der Halbinsel Sinai ankam, fand die Stadt von feindlichen Truppen besetzt, bei denen sich ein deutscher Offizier befand. Die „Minerva“ beschloß das Fort, die Stadt wurde geräumt. Die englischen Landungstruppen verwüsten viele Kasernen und das Postamt.

Ein englischer Rhedive für Ägypten.

3. Die Engländer haben den Prinzen Hussein Ramil, den Onkel des Rhediven und Sohn des früheren Rhediven Ismail Pascha, zum Rhediven von Ägypten, sowie den Sohn Hussein Ramils zum Kriegsminister ernannt. (England hat nicht das geringste Recht, einen Rhediven von Ägypten zu ernennen.)

Die Kriegslage.

Wie der Fuchs, der in eine Falle geraten ist, sich selbst das Bein abbeißt, um sich aus der Klemme zu befreien, so haben die Belgier ihr eigenes Land verwüstet, um den Deutschen die Eroberung von Neuport und den Bormarsh längs der Küste nach Dünkirchen und Calais unmöglich zu machen. Bisher hofften wir immer noch, daß unsere Truppen, die schon so oft durch Feuer und Wasser hindurch gestürzt und, trotz Tod und Teufel, zum Ziel gelangt sind, auch der Ueberchwemmung Herr werden könnten, die die Belgier in einem Anfall von Selbstzerfleischungswut künstlich herbeigeführt haben. Nach den Schilderungen des Generalstabes war jedoch ein Vordringen in dem überschwemmten Gebiet, in dem das Wasser über manns-hoch steht, undurchführbar. Wir sind überzeugt, daß unsere Heeresleitung alle Mittel, die ihr die moderne Technik bietet, angewendet hat, um das Hindernis zu überwinden; aber wenn unseren Wünschen fast alles möglich scheint, setzt sich unserer Tat doch viel entgegen, was sie durchaus unmöglich macht, und nur ein Tor will den Wind in einen Käfig sperren und Feuer mit Stroh löschen. Kenner des Geländes am Herkanal verstehen es recht wohl, daß unsere Heeresleitung nicht eigensinnig auf ihrem Plan beharrte, der Küste entlang nach Nordfrankreich vorzubringen. Das deutsche Völl ist ihr dankbar, daß sie unsere Truppen noch rechtzeitig aus dem gefährlichen Gebiet zurückzog, ehe die Ueberchwemmung Opfer fordern konnte. Es gibt auch noch andere Wege nach Calais, als über Neuport, und die Engländer haben vorläufig noch gar keine Ursache zu triumphieren; denn trotz alledem und alledem bleiben wir in der Nähe ihres Elends, und allzufern ist der Tag sicherlich nicht, an dem unsere Truppen die Kreideseiten von Dover schimmern sehen. Dafür bürgen uns die Erfolge, die wir auf den übrigen Teilen der Schlachtfront zu verzeichnen haben, wie auch heute wieder der amtliche Bericht sagt:

Von der obersten Heeresleitung.

(Amtlich.)

WZ. Großes Hauptquartier, 4. Nov. Unsere Angriffe auf Ypres, nördlich Rode und östlich Soissons, schreiten langsam aber erfolgreich vorwärts.

Südlich Verdun und in den Vogesen wurden französische Angriffe abgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Der Bericht unserer Verbündeten.

(Amtlich.)

WZ. Wien, 3. Nov. In Russisch-Polen

brachen unsere Streitkräfte, als sie die starke feindliche Armee zur Entwicklung gezwungen hatten, die Gefechte auf der Lysa Gora ab; um die nach den Kämpfen vor Zwangorod befohlenen Bewegungen fortzusetzen. Die Lage in Galizien ist unverändert. Aus den Kämpfen der letzten Tage südlich von Starh Sambor und nordwestlich von Turko wurden bisher 2500 gefangene Russen eingebracht. Gestern früh überfielen Husaren bei Subnit im Strzytule eine feindliche Munitionskolonie und erbeuteten viele Wagen mit Artilleriemunition.

von Hoyer, Generalmajor.

Die Nordsee als militärisches Gebiet.

3. Nach einer Mitteilung des Bureau Neuter in London erläßt die englische Admiralität folgende Bekanntmachung: Infolge der willkürlichen Minenlegung durch deutsche Schiffe unter neutraler Flagge wird die ganze Nordsee als Kriegsgebiet angesehen. Vom 1. November ab werden infolgedessen alle Schiffe, die eine Linie überschreiten, die vom Nordpunte der Hebriden durch die Färöerinseln nach Island gezogen ist, solches auf eigene Gefahr tun müssen, wenn sie nicht die Vorschriften der Admiralität genau befolgen. Handelschiffe aller Nationen nach Norwegen, der Ostsee, Dänemark und den Niederlanden werden angewiesen, durch den englischen Kanal nach Dover zu fahren. Dort sollen ihnen die Wege angewiesen werden, die sicher sind nach Farnstrand, von wo aus ihnen eine möglichst sichere Route nach dem Feuerschiff „Lindesnaes“ gewiesen wird, der norwegischen Küste zu. Von hier aus muß so dicht wie möglich an der Küste entlang gefahren werden.

Deutsche Flieger.

PZ. Während bei Trümmern in der Nähe der holländischen Stadt Furnes französische und belgische Truppen vor König Albert, Poincaré und Joffre desfilieren, warfen zwei Tauben Geschosse ab, deren Wirkung unbekannt ist.

Rumänien, Bulgarien und Italien.

Der „Corriere d'Italia“ teilt in einem Telegramm aus Sofia mit, daß dort, sowie in Bularest ein Abkommen zwischen Bulgarien, Rumänien und Italien in die Wege geleitet worden sei. Wenn bisher Mißverständnisse zwischen Bulgarien und Rumänien obgewaltet hätten, so trage hauptsächlich Rußland die Schuld daran, das den Apfel der Zwietracht zwischen beide Länder geworfen und Rumänien auf die falsche Straße, die der Dobrudscha, gedrängt habe. Nach dem genannten Blatte wäre das Abkommen hauptsächlich mit friedenserhaltender Wirkung gedacht.

Ein Manifest des Zaren.

3. Nach einer Petersburger Depesche hat der Zar ein Manifest erlassen, in dem es heißt: Die Türkei ist von Deutschland und Oesterreich zum unfruchtbaren Kampf gegen Rußland aufgehetzt worden. Rußland wird das Ergebnis ruhig und gottvertrauens abwarten. Das Auftreten der Türkei wird die Katastrophe des türkischen Reiches beschleunigen. Rußland dagegen wird die historischen Probleme des Schwarzen Meeres, das Erbteil der Vorfäter, zur Lösung bringen.

Bulgarien und Serbien.

DZ. Das bulgarische Blatt „Dnewnik“ gibt seiner Entrüstung über die Erklärung des serbischen Gesandten in Petersburg kund, wonach ganz Serbien geneigt sei, Bulgarien kleine Gebietsabtretungen zu gewähren, falls Bulgarien seinen früheren Bundesvertrag (gemeint ist der 1912 auf Betreiben Rußlands zustande gekommene) erfüllen und Serbien 200 000 Mann Hilfstruppen gegen Oesterreich zur Verfügung stellen wolle. Die serbischen Parasiten, so meint das Blatt, werden ohnehin schwer vom Schicksal gezeichnet. Mazedonien ist von allen Mächten als bulgarisch anerkannt worden. Falls Bulgarien heute dieses Gebiet besetzen wollte, so würde hierzu der fünfte Teil von 200 000 Mann genügen.

Der Dreiverband und die Türkei.

WZ. Die französische Regierung veröffentlicht eine Erklärung, in welcher sie daran erinnert, daß sie ebenso wie die russische und englische Regierung bei dem Beginn des Krieges der Pforte ausdrücklich versichert habe, daß sie ihre Unabhängigkeit und Integrität respektieren werde, wenn die Türkei ihre Neutralität bewahre. Unglücklicherweise habe man seither häufig bedauernde Zuwiderhandlungen gegen die Neutralität konstatiert; besonders die immer wachsende Zahl von Stellen, die deutschen Offizieren anvertraut wurden, der Empfang deutscher Waffen und Munition, die Aufnahme, welche der „Göben“ und der „Breslau“ selbst in dem Augenblick bereitet wurde, wo wir unseren Wunsch nach einem guten Einvernehmen durch wohlwollende Haltung bezüglich der Kapitulationen bewiesen hätten. Die Erklärung erinnert an die von türkischen Schiffen ohne vorherige Ankündigung oder Herausforderung begangenen kriegerischen Akte. Rußland und Frankreich wollten im Einverständnis mit England hoffen, daß die Akte den deutschen Offizieren zuzuschreiben seien; sie schlugen daher der Türkei vor, ihre Politik nicht von Berlin leiten zu lassen, und zwar durch sofortige Entlassung aller deutschen Offiziere. Nach dem Zusammentritt des Großen Rates habe sich die Türkei darauf beschränkt, die Zurückverfugung der türkischen Schiffe in die Meerengen vorzuschlagen, und erklärte, sie wolle in Frieden mit Rußland, England und Frankreich bleiben. Der Dreiverband war der Ansicht, daß unter diesen Bedingungen die Türkei schwerlich eine friedliche Haltung beibehalten könnte; denn so war es klar, daß die Deutschen, nachdem sie den Bruch verursacht hatten, ihn vollständig für sich ausnützen würden. Ueberdies hatte der Vorschlag der Pforte für den Dreiverband die gleichen Unzulänglichkeiten, wie ein offener Krieg; denn er zwang diesen, einen Teil seiner Kräfte abzugeben, um sich gegen Angriffe zu bewahren, die man nicht mehr als eine imaginäre Gefahr ansehen durfte. Da die Türkei es nicht für nötig hielt, die Aufrichtigkeit ihrer Absichten darzutun, haben die Vorschläge des Dreiverbandes am 31. Oktober ihre Pässe verlangt.

In den Armen liegen sich drei...

WZ. Präsident Poincaré traf am Sonntag Abend in Begleitung der Minister Millerand und Ribot in Dünkirchen ein. Ribot begab sich nach Pas de Calais, während die anderen mit Broqueville und Kitchener konferierten. An der langen Unterredung nahm auch General Joffre teil. Es wurde neuerdings festgestellt, daß in Gegenwart und Zukunft zwischen den verbündeten Armeestäben vollständige Uebereinstimmung bestehe. Broqueville und Kitchener frühstückten bei dem Präsidenten Poincaré. Kitchener reiste nachts nach England ab. Poincaré begab sich in Begleitung Joffres und Duparques am Montag Vormittag nach Belgien, um dem König einen Besuch abzustatten. Der König reiste dem Präsidenten bis an die Grenze entgegen. Der Präsident brachte auf seine glühende Bewunderung und den begeisterten Wunsch von ganz Frankreich zum Ausdruck. Die Sache der beiden Länder sei auch allen Franzosen heilig. Der König dankte aufs wärmste und sprach seine lebhafteste Anerkennung für die französische Armee aus. Nachdem fuhr er im Automobil mit dem Präsidenten nach der königlichen Residenz, wo der Präsident der Königin seine Aufwartung machte. Dann begaben sich die beiden Staatsoberhäupter mit den beiden Ministern und Joffre nach Furnes. Die Truppen standen auf dem Stadthausplatz. Der König und der Präsident nahmen unter den Klängen der Marseillaise und der Brabanconne eine Parade ab. Darauf fand eine lange Konferenz statt. Präsident Poincaré und Millerand verbrachten den Nachmittag in Belgien inmitten der Truppen in der Gegend von Ypern. Die Truppen zeigen gute Verfassung und Ausdauer und befinden sich guten Mutes.

Der Burenaufstand.

(Str. Bln.) Handelsfirmen in Amsterdam und Rotterdam haben aus London vertrauliche Informationen erhalten, wonach die Zahl der aufständischen Buren bereits 10 000 Mann betragen soll. Sie seien gut bewaffnet und auch im Besitz von Schnellfeuergeschützen und Maschinengewehren. Gewissen Nachrichten zufolge soll sich die gesamte Oranjeskolonie im Aufstand befinden. Die Engländer verfügen in der Kapkolonie etwa über 80 000 Mann, deren Zahl bei einem Umsichgreifen des Aufstandes bei weitem nicht zu einer Unterdrückung ausreicht. Das englische Kriegsmaterial in der Kapkolonie soll unzureichend sein.

Aus Pretoria meldet ein Neuertelegramm: Eine Patrouille von 50 Mann fand 150 Rebellen von Maritz' Kommando in der Gegend von Schuissdrift vor. Viele Rebellen wurden getötet oder verwundet, 8 gefangen genommen. Eine andere Aufreiterabteilung übergab sich freiwillig.

WZ. Die „Morning Post“ meldet aus Kapstadt: Die Gefahrenzone ist im nördlichen Teil des Oranjerislaes, wo die Wet im Felde steht. Er wana alsächlich Engländer dazu, sich seinem „ommando anzuschließen. — In Südrhodesia ist das Kriegsrecht verhängt worden.

Aus den Kolonien.

Aus Tsingtau.

3. Aus Schanghai wird der „Central News“ gemeldet: Die Kapitulation von Tsingtau wird jeden Augenblick erwartet. Nach einem schweren Bombardement durch die Verbündeten antwortete nur ein deutsches Fort, das von Suchuan. Das englische Linien-schiff „Triumph“ soll das Fort „Bismarck“ mit sieben Schüssen zum Schweigen gebracht haben.

DZ. „Daily Telegraph“ berichtet aus Peking: Nach chinesischen Pressemeldungen aus Schantung vernichtet die deutsche Artillerie in Tsingtau planmäßig alle vorgeschobenen japanischen Verschanzungen und schiebt jeden Angriff auf Tsingtau auf unbestimmte Zeit hinaus. Das gesamte Gilaes vor Tsingtau ist mit Minen überzogen, die elektrische Leitungen haben. (Diese Meldung steht etwas anders aus, als die Meldungen unserer Feinde über ihre Erfolge, die angebliche alle Forts vor Tsingtau außer einem zum Schweigen gebracht hätten. Die obige Nachricht möchte fast eine empfindliche Schlappe der Engländer und Japaner im Landkampf vor Tsingtau als wahrscheinlich annehmen lassen. D. R.)

Locales und Provinzielles

Schierstein, 5. November 1914.

** Der hiesige Gewerbeverein hat in seiner gestern Abend abgehaltenen Vorstandssitzung beschlossen, seine im Felde stehenden Mitglieder mit Liebesgaben zu bedenken. Die Angehörigen der Gewerbevereinsmitglieder werden gebeten, die Adressen bei Herrn Phil. Dieger, Wilhelmstraße, anzugeben.

** Geschäftsjubiläum. Die Firma Dollmann & Co. begeht heute die Feier ihres 25-jährigen Bestehens. Im Jahre 1898, im November, wurde die Firma in Summersbach gegründet und siedelte im Jahre 1901 nach Schierstein über. Dank der Tüchtigkeit und Ausdauer des Inhabers und seiner lang-jährigen, erprobten Mitarbeiter, noch mehr aber durch die in allen Sportreisen der Welt anerkannte Vorzüglichkeit ihres Fabrikates konnte die Firma Dollmann & Co. zu einer Bedeutung bringen, die nicht nur in Deutschland, sondern weit darüber hinaus bekannt und berühmt ist. Es ist hinreichend bekannt, daß unsere berühmtesten Sportsmenschen und Aviatiker die von der Firma hergestellten Kollapastillen als ein unübertreffliches Anregungs-, Kräftigungs- und Genußmittel schätzen, durch die die Nerven vor jeglicher Abspannung geschützt und die geistigen Kräfte und Fähigkeiten angefeuert und zur Entfaltung gedrängt werden. In persönlicher Hinsicht ist der Inhaber der Firma wegen seines absolut ehrenhaften und biederen Charakters überall beliebt und geachtet, ein Vorbild an Einfachheit und Bescheidenheit. Dagegen findet ihn die Wohltätigkeit und die Sorge für die Hilfsbedürftigen immer am Plage. Für die Kriegsfürsorge hat er außerordentlich viel geleistet. Den Krieg, der viele Arbeiter brodblos machte, nahm er zum

Anlaß, die Löhne seiner Arbeiter zu erhöhen. Es ist deshalb wohl zu erklären, wenn seine Beamten und Arbeiter heute am Jubiläumstage ihre Liebe und Verehrung ihm spontaner Weise zum Ausdruck brachten. Mögen die ihm heute dargebrachten Wünsche, denen wir uns anschließen, in volstem Maße in Erfüllung gehen.

Das Eisener Kreuz wurde dem schon seit einiger Zeit als Verwundeter hier weilenden Georg Krefz von hier, von der 9. Kompanie der 88er verliehen.

Standesamt. Im Laufe des Monats Oktober kamen beim hiesigen Standesamt 10 Geburten (7 Knaben, 3 Mädchen) zur Anmeldung, Eheschließungen sind 4 zu verzeichnen. Sterbefälle kamen 2 vor und zwar:

10. 14. Ehefrau Elisabeth Hankammer geb. Groth, 23 Jahre alt.

10. 14. Ehefrau Pauline Haas geb. Eck, 50 "

Ein interessanter Feldpostbrief, den ein Kriegsteilnehmer an seinen hier wohnenden Onkel gerichtet hat, möchten wir wegen seiner lebendigen Schilderung unsern Lesern nicht vorenthalten. Er lautet:

N., den 8. Oktober 1914.

Lieber Onkel!

Da ich jetzt die beste Zeit habe, will ich Dir einige von meinen Erlebnissen im Felde mitteilen. Ich glaube nicht irre zu gehen, wenn ich annehme, daß dich dieselben als aller, ergrauter Landsturmmann außerordentlich interessieren werden. — Es war am Sonntag, den 27. September, als wir in L. verladen wurden, um nach S., in der Nähe von St. A., beordert zu werden. Montags früh kamen wir dort an, um gleich zu Fuß weiterzumarschieren. Gegen 4 Uhr nachmittags saßen die ersten Granaten über uns weg. Es war gewiß nichts Neues für uns, aber doch das Zeichen, daß wir bald wieder „drin“ sitzen würden. Zu unserer großen Verwunderung wurde jedoch in einem Wäldchen „Halt gemacht“, zu Mittag gegessen und die Post verteilt. Viel Hoffnung auf Ruhe hatten wir nicht. Es hätte ja ein Wunder sein müssen, wenn gegen Abend unsere Arbeit nicht wieder begonnen hätte. Und so war es auch. Kaum fing es an zu dämmern, da hieß es „An die Gewehre“. Manches heimliche „Donnerwetter“ wurde losgelassen; aber was halfs, es mußte sein. Die 81er waren zu schwach, das vorliegende Dorf C. zu nehmen; wir mußten Hilfe bringen. Im Eilmarsch ging's vorwärts. An einem aufs Feld einlaufenden Waldweg wurde „Halt gemacht“, da wir zu heftiges Feuer erhielten. Zwei Mann wurden gleich als verwundet gemeldet. „Na, das kann ja gut werden“, war unser aller Gedanke, zumal wir noch in Deckung lagen. Es war inzwischen stockdunkel geworden, alles ruhig. Mann an Mann mit aufgepflanztem Seitengewehr. Rechts von uns hörte man vereinzeltes Hurra rufen, ein Zeichen, daß gestürmt wurde. So lagen wir ungefähr eine Stunde da. Das Kommando „5. Kompanie auf! marsch“, versetzte bald den Schlaf. Es ging vorwärts über Rüben- und Stoppelsäcker, über Schützengräben und Tote dem brennenden Dorfe zu. Ein rasendes Gewehrfeuer empfing uns auf einer sich durchs ganze Feld hinziehenden Anhöhe. Da erscholl leise, von Mann zu Mann weitergegeben, das Kommando „Halt! Eingraben.“ Spaten raus und ran war eins; denn, wenn die „Blauen“ um die Ohren pfeifen, bestimt man sich nicht lange. Ueberhaupt spielt der Spaten eine ganz hervorragende Rolle bei uns. In verhältnismäßig kurzer Zeit hat man sich 1 m tief eingegraben; ob es harter oder weicher Boden ist, ist einerlei — es muß eben gehen. — Kaum hatten wir einige Stiche getan, als auch schon an unserm linken Flügel eine Granate einschlug. Kein Mensch fragte, ob jemand verwundet sei, sondern jeder arbeitete mit doppeltem Fleiße. In einer kurzen Atempause wurde nach links weiter gefragt, wen hal's getroffen? Antwort zurück: „1 Toter, 3 Schwerwundete.“ Wieder weiter geschafft bis gegen Morgen, einmal unterbrochen von dem Maschinen-Gewehrfeuer der 81er. Als es knapp hell wurde, bedachte jeder sein Teil mit einigen Rübenblättern, gegen Sicht. Schon paarmal hatte ich zu meinem Nebenmann gesagt, sobald es hell wird, bekommen wir Artilleriefeuer; denn gerade hinter uns stand ein mächtiger Apfelbaum, der ein treffliches Ziel abgab. Wider Erwarten wurde jedoch am Morgen kein Schuß abgegeben. Die Sache schien sich vielmehr zu ändern; denn auf einmal saßen die ersten Morgengröße unserer „Schweren“ hinüber in die feindlichen Schützengräben. Bald sah man auch die Wirkung: Einzelne hinter dem andern, wollten sich die Herren Rohlfen „verdrücken“. Das war so ein Spaß für uns; jetzt konnten wir doch einmal eine regelrechte Jagd abhalten. Was sich blicken ließ, wurde kalblütig niedergerknallt. Zu unserm großen Bedauern steckten sie bald das Fortlaufen auf und duckten sich wieder in ihre Gräben. Den ganzen Tag über nahm nun unsere Artillerie das Dorf C. unter Feuer, während wir uns ruhig dem Schlaf des Gerechten übergaben. Der Hunger ließ uns gegen 3 Uhr erwachen. Einige Leute wurden zur Feldküche geschickt, um Essen zu holen. Sie waren vielleicht eine Stunde weg, als der Befehl kam, um 5 Uhr wird das Dorf gestürmt. Aufregung herrschte nicht die geringste, wir wußten doch, daß unsere Artillerie den Ort gewaltig beschöß. Die Uhr zeigte 5; das Essen blieb aus, das Kommando erscholl: „Auf vorwärts!“ Den Tornister übergeworfen und aus dem Loch heraus war eins. Die paar Kugeln, die noch herüber pfiffen, lenkten uns wenig, den sie gingen fast alle zu hoch. Im „Marsch, Marsch“ wurde bis zur nächsten kleinen

Deckung gelaufen — ein wenig ausgeruht und wieder weiter. Mancher, der sich schon halb erhoben, fiel wieder in seine Stellung zurück — er war nicht mehr. Eine große Zahl erreichte jedoch die feindlichen Schützengräben. Siehe da — nur noch von einigen Mann waren sie besetzt, die schnell die Gewehre wegwarfen und die Hände hoch hielten. Bei näherem Hinsehen merkten wir, was los war. Unsere Artillerie hatte nicht vergebens gefeuert; ganze Gruppen waren zu gleicher Zeit getötet und begraben worden. Weiter ging der Weg ins Dorf. Was sich auf den Straßen sehen ließ, wurde abgeschossen. Frag mich nicht, wies dort aus! Die Haare würden Dir zu Berge stehen, Meine Nerven sind gewiß nicht schwach, aber ich mußte mein Gesicht wegwenden. Ein Beispiel nur: In einem Keller lagen 18 Mann; eine deutsche Granate überfaschte sie. Die Beschreibung ihres Aussehens will ich unterlassen. — Der Feind war glänzend aus dem Dorf gejagt und zog sich über 10 km zurück. Am folgenden Tag begann die Verfolgung. Gegen Abend desselben Tages hieß es: Hinter C. liegt ein von Franzosen besetztes Schloß, welches vom 2. Bataillon 80 gestürmt werden muß. „Na, dann immer drauf, Ruhe brauchen wir ja keine.“ Das Bataillon wurde links an der Straße gesammelt und „Hinlegen“ kommandiert. So lagen wir da in der kalten Nacht und warteten stündlich auf Abmarsch. Eine Stunde nach der andern ging herum und nichts kam. Endlich gegen Morgen Befehl: „Das Schloß ist geräumt, das Bataillon bezieht seine alte Stellung“. Freude hat uns dies nicht gemacht. Lange sollten wir jedoch nicht Ruhe haben; bald wurde nach einem rechts liegenden Dorfe abmarschiert. Hier einige Stunden Rast in einer Scheune. Gegen Mittag rückte zu unsrer großen Freude die Feldküche heran. Es war noch nicht fertig gegessen, als das Kommando „Antreten“ erscholl. Die Verfolgung des Feindes wurde wieder aufgenommen gegen A. hin. Anfangs ging es gut über freies Feld. Plötzlich mußten uns die Salunken gesehen haben — die ersten Schrapnells plakten in unsrer Nähe, ohne jemand zu verwunden. Vorsichtig näherten wir uns einem Städtchen, welches vom Feinde frei schien. Kaum hatten wir die Straße betreten, als die ersten Kugeln uns entgegen pfiffen. Sie waren jedoch scheinbar nur von einigen Nachzügeln abgefeuert; denn bald wurde es ruhig. Vorsichtig wurde der Durchmarsch fortgesetzt bis hinter das Städtchen. Inzwischen war es dunkel geworden, und wir hatten mit unserer Kompanie den Anschluß ans Bataillon verloren. Innerhalb 2 Stunden war er glücklich wieder gefunden. Unsere Hoffnung auf Ruhe wurde bald zerstört; denn ein neuer Befehl lautete: Das Bataillon bezieht in dem vorliegenden Dorfe, welches vom Feinde frei gemeldet ist, Alarmquartier mit Vorposten. Zwei Zivilisten ergriffen wir, sie mußten uns den Weg zeigen, welcher bald von einer zweigleisigen Bahn mit Nebenlinie gekreuzt wurde. Die Schranken waren geschlossen, was uns schon nichts Gutes ahnen ließ. Ruhig wurde der Weg fortgesetzt. Bald zeigte sich ein neues Hindernis. In einem Hohlweg, den wir maschierten, waren Bäume gefällt und quer über den Weg geschafft worden. Zur Beförderung wohl nicht, aber doch zur größeren Vorsicht gemahnte es uns. Das Gewehr schußbereit, so ging's langsam vor; die Zivilisten vorne weg. Auf einmal stuhlen die Herren Monsieurs, und schon erscholl das versetzte: „Qui vive!“ Neben an die Böschung und „entsichert“ war eins. Mäuschensstill war es bei der Spitze; 150 m hinter uns hielt die Kompanie. Nun begann die Unterhaltung der Zivilisten und des französischen Vorpostens. Trotz des Ernstes der Lage habe ich doch lachen müssen. Gezwungen von uns mußten die Zivilisten anfragen, wer da wäre. Antwort: Ein französischer Posten. Von uns aus: Herkommen und die Waffen abgeben. Keine Befolgung; vielmehr die Anfrage, wie stark wir wären. Antwort unsererseits: Eine Gruppe — obwohl das ganze Bataillon hinter uns hielt. Hierauf fragten wir, wie stark sie seien. Antwort: Ein französisches Lager. Von uns folgte eine nochmalige Aufforderung, herüber zu kommen, natürlich ohne Befolgung, worauf das Feuer eröffnet wurde. Kaum knallten die ersten Schüsse, als auch schon von rechts Flankenseuer kam. Sofort schwärmte unsre Spitze nach rechts aus und eröffnete auf gut Glück ein lebhaftes Schützengewehr. Als erster Verbindungsmann hatte ich links an der Böschung gelegen und die Höhe nach links beobachtet. Einige schwarze Punkte ließen mich nichts Gutes ahnen. Ich machte unsern Leutnant darauf aufmerksam, und bald hatten wir heraus, daß der Feind am schanzen war. Ich kann Dir sagen, Onkel, da war uns doch nicht so ganz wohl zu Mute; rechts, links und vor uns Feinde und wir im Hohlweg. Wären die Franzosen auf der Hut gewesen, so wäre kein Mann von unserm Bataillon davon gekommen. Gott sei Dank kümmernten sie sich jedoch nicht um uns oder hatten vielleicht im Sinne, uns in die Falle zu locken. Wir zogen es vor, uns eiligst wieder nach A. zurückzuziehen, ohne einen Mann eingebüßt zu haben. Die Nacht verbrachten wir in einer Scheune. Am Morgen ging es in aller Frühe vor den Ort in Stellung, und es war auch Zeit gewesen, denn schon fanden die Herrn Franzosen ihre ersten Morgengröße herüber, welche uns mahnten, schnell wieder ein Loch zu schaufeln. Den ganzen Tag beschöß die französische Artillerie ihren eignen Ort. In kurzer Zeit war das am Abend vorher noch blühende Fleckchen Erde in einen wässern Trümmerhaufen verwandelt. Sogar das Lazarett wurde in Brand geschossen, in welchem 34 verwundete Franzosen verbrannten. Abends machten wir Sturm

auf die vom Feind besetzte Bahnlinie, wobei unsere lehligen Offiziere fielen. Einer kam nur noch zurück; das war der Bat.-Kommandeur. Am nächsten Tages wurden die Höhen genommen, wobei ich meine Verwundung erhielt.

Etwas für unsere Soldaten.

Unsere tapferen Soldaten, die im Felde stehen, erhalten nur vereinzelt und unvollständig die Zeitungs- nachrichten aus der Heimat. Sie wissen nichts über die Weltlage, sie wissen wenig über die Siege unserer Verbündeten, sie können sich kein Bild machen von der gesamten Entwicklung des Krieges und der politischen Verhältnisse. Fast immer ertönt, passiert man auf der Bahn einen Militärzug, seien es gesunde Truppentransporte, seien es Verwundete, der Ruf nach Zeitungen. Nachgesandte Zeitungen erreichen nicht immer und nicht selten mit vielen Unterbrechungen in der Reihenfolge, unsere Krieger. Deshalb sollte jede Familie für ihre eingezogenen Angehörigen die „Kriegschronik“ unseres Blattes bestellen, die eine vollständige Vorgeschichte und Geschichte des Weltkrieges 1914 enthält und enthalten wird. Herausgegeben in wöchentlichen Heften von je 24 Seiten, mit reichem Bilder- und Kartenmaterial versehen, gedruckt auf gutem Papier, bietet unsere Kriegschronik für die später zurückkehrenden Väter und Söhne ein Werk, das jeder von ihnen mit Freude begrüßen, mit großem Interesse lesen wird. Wenn der Vater oder Bruder dann im Kreise der Seinen an langen Winterabenden die Chronik liest, dann wird sie noch lebendiger werden, wenn dem Leser die eigenen Erlebnisse beim Lesen der verschiedenen Kapitel einfallen, und er diese dann seinen Lieben und Freunden zum besten gibt. Darum, in jede deutsche Familie gehört diese unsere „Kriegschronik“ hinein, die mit ihrem Umfang von 24 Seiten für das Heft, mit ihrem gewissenhaft gegebenen Inhalt bei dem Preise von 15 Pfennig für die einzelne Lieferung wohl als beste und billigste Kriegschronik bezeichnet werden kann, die nur für diesen gewaltigen Völkerring existieren wird. Deshalb bestellen Sie sofort bei unseren Trägern oder bei unserer Expedition oder schriftlich unsere „Kriegschronik“. Es empfiehlt sich, mit der Bestellung nicht zu zögern, sondern sie sofort zu erledigen, denn spätere Nachdrucke werden jedenfalls nur zu einem erhöhten Preise abgegeben werden können.

Letzte Nachrichten.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 5. November.
(W. B. Amtlich.)

Gestern unternahmen Belgier, unterstützt von Franzosen und Engländer, heftige Ausfälle über Neuport zwischen Meer und Ueberschwemmungsgebiet. Sie wurden mühelos abgewiesen. Bei Thern südwestlich Lille, sowie südlich der Berru au Bac in den Argonnen und Vogesen schritten unsere Angriffe vorwärts.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts wesentliches ereignet.

Untergang eines englischen Unterseebootes.

Amsterdam, 4. November. Aus London wird gemeldet: Heute früh ist das Kanonenboot „Halcyon“ beim Patrouillendienst an der Küste von einer deutschen Flotille angegriffen worden. Dem „Halcyon“ kamen bald britische Kreuzer zu Hilfe, worauf sich die deutsche Flotille zurückzog. Sie wurde verfolgt, konnte aber nicht zum Gefecht gezwungen werden. Ein deutscher Kreuzer, der den Rückzug deckte, streute Minen hinter sich aus. Das englische Unterseeboot „D 5“, das über Wasser mitfuhr, lief auf eine solche Mine auf und sank. Zwei Offiziere und zwei Matrosen, die auf der Brücke standen, wurden gerettet, die übrige Mannschaft ging mit dem Boot in die Tiefe.

Der Kreuzer „York“ gesunken.

Berlin, 4. November. S. M. Großer Kreuzer „York“ ist am 4. November, vormittags, in der Bade auf eine Hasenminensperre geraten und gesunken. Nach den bisherigen Angaben sind 382 Mann — mehr als die Hälfte der Besatzung — gerettet. Die Rettungsarbeiten wurden durch dichten Nebel erschwert.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabs: Behnke. (Ann. der Red. Der Kreuzer „York“ war im Jahre 1904 vom Stapel gelaufen, hatte 127,3 Meter Länge, 20,2 Meter Breite, 7,3 Meter Tiefgang, 9500 Tonnen Wasserverdrängung, eine Panzerung von 100 mm. bei Gürtel, schwere Artillerie, mittlere Artillerie und Deck, eine Armierung von 4 21 cm, 10 15 cm, 14 8,8 cm Geschütze, 2 Maschinenkanonen, 4 Torpedolanzierrohre unter Wasser, 19000 Pferdekraft, eine Geschwindigkeit von 21,4 Knoten und 633 Mann Besatzung.

Aus aller Welt.

Gefallene Juristen. 529 Juristen und höhere Verwaltungsbeamte sind bisher im Kriege gefallen, darunter 3 Professoren, 2 Vortragende Räte, 120 Richter, Verwaltungsbeamte und Staatsanwälte, 85 Anwälte, 137 Assessoren, 173 Referendare usw. Diese Statistik unter Anführung der Namen und der genauen Angaben hat die „Deutsche Juristen-Zeitung“ auf Grund des von ihr von den Ministerien zur Verfügung gestellten amtlichen Materials in ihrer soeben erschienen dritten Kriegsnummer veröffentlicht.

Dreschmaschinen aus der Pfalz. In dem von den Deutschen besetzten Teil von Nordfrankreich ist noch sehr viel Getreide, das noch nicht gedroschen werden konnte. Es sollen nun aus der Pfalz Dreschmaschinen zur Bewältigung dieser Arbeiten nach Frankreich kommen.

Die Tragödie eines jungen Mädchens. Der Tod des Münchener Hofchauspielers Dr. Bernhard von Jacoby, der, wie gemeldet, vor einigen Tagen auf dem Felde der Ehre geblieben ist, hat in der bairischen Residenzstadt das Leben eines jungen Mädchens gefordert. Ein sechzehnjähriges, aus guter bürgerlicher Familie stammendes Mädchen, das den Schauspieler schwärmerisch verehrte, hat sich in der Isar ertränkt.

Der Kapitän der „Emden“.

Ueber den Kommandanten unserer herrlichen und ruhmbedeckten „Emden“, den Fregattenkapitän Karl v. Müller, schreibt Kapitän z. S. a. d. L. Persius, sein ehemaliger Vorgesetzter: Neben dem Kapitänleutnant Beddigen, der die britischen Kreuzer „Cressy“, „Hogue“, „Aboukir“ und „Hawke“ mit seinem Unterseeboot auf den Grund der Nordsee legte, ist der Kommandant der „Emden“, Fregattenkapitän Karl v. Müller, durch seine kühnen Taten zu wohlverdienter Volksstimmlichkeit gelangt. Er ist der ideale Kreuzerkommandant, der über Nerven von Stahl verfügt, mit unerschütterlicher Kaltblütigkeit jede Chance ausnützt und nie verlegen ist um Mittel, seine erfolgreiche Tätigkeit sicherzustellen. Von Müller, ein Kesse Rubeolf v. Bennigsen, trat 1891 in die Marine ein. Im März d. J. wurde er zum Fregattenkapitän befördert. Er steht erst Anfang der Vierziger. Während des Beginns seiner Laufbahn in der Flotte bin ich ihm verschiedentlich näher getreten. 1892—93 war er während einer Reise nach Süd-, Mittel- und Nordamerika an Bord der später bei Malaga gestrandeten Kreuzerfregatte „Gneisenau“ mein Divisionsseefahrer. Ich gratulierte mir, eine so vorzügliche Kraft zu haben. Mustergültig ordentlich und peinlich gewissenhaft war er, als diensttuender Feldwebel, eine unermüdlich forgernde Mutter für meine Division von 140 Schiffsjungen. Ueber eine geradezu fabelhafte Ruhe verfügte er schon damals. Bei dem beliebten und noch viel geübten Segelererzieren und dem oft recht hitzigen Treiben, wenn es galt, im Wettkampf die anderen Toppen zu schlagen, war ich als zweiter Wachhabender Vortoppschiff. Der junge Seefahrer von Müller stand dann neben mir und war mit seinem unerschütterlichen Gleichmut eine wertvolle Stütze. Oft machte er mich mit leiser Stimme, bescheiden und ganz unauffällig, auf ein Versehen aufmerksam. Fregattenkapitän v. Müller hat schon vor Ausbruch des Krieges längere

Zeit die „Emden“ kommandiert und ist für ihre erfolgreiche Führung mit dem Kronenorden mit Schwertern ausgezeichnet worden. Er brachte im vergangenen Jahr mit den Geschützen der „Emden“ das Feuer einiger chinesischer Forts bei Kiangling zum Schweigen, die von Rebellen besetzt waren. Der erste Offizier der „Emden“ ist der Kapitänleutnant v. Müde, und der leitende Ingenieur ist der Marineoberingenieur E. Lerbroeck. Unter den Leutnants des Schiffes befindet sich auch der Prinz Franz Joseph von Hohenzollern. (Berl. Tagbl.)

Americi über den Krieg.

Englisch-Deutsche Irrungen. Ein Offizier, der am Krieg im Westen teilgenommen hat, weiß von John Bulls Offizieren folgendes zu erzählen: Neulich kam ein englischer Offizier, in der Meinung, wir seien Engländer, in unsere Feldgrauen hineingeritten und verlangte den Oberst zu sprechen. Es war deutsche Artillerie. Der Engländer sagte: „Hier stehen die französischen Batterien, dort unsere und dort die deutschen. Fahren Sie Ihre dort auf!“ Dabei zeigte er unserem Oberst eine genaue Aufzeichnung. Danach sagte der Oberst: „Danke schön!“ und ließ ihn gefangen nehmen. So wenig kennen die englischen Offiziere ihre Soldaten! — Neulich landete ein englischer Flieger inmitten deutscher Kavallerie, weil er meinte, sie seien Engländer! Als der Bruder von Sir Edward Grey aus der Luft heruntergeholt wurde, zeigte es sich, daß sein Apparat Kreuze auf den Flugdecken trug; der Schwindel hat ihm aber nichts geholfen.

Die russischen Verluste. Die „Wiener Rundschau“ schreibt: „Rußland hat in den bisherigen Kämpfen so schwere Verluste erlitten, namentlich was die Beschaffenheit des außer Kampf gefallenen Soldatenmaterials betrifft, daß diese durch keine weiteren Verstärkungen vollständig ersetzt werden können. In einer Zusammenstellung rechnet das Blatt die Verluste der Russen in den Kämpfen gegen Oesterreich-Ungarn auf mindestens 420 000 Mann. In den Kämpfen gegen Deutschland werden die Verluste von 340 000 Mann angegeben. Das wären also zusammen 760 000 Mann. Zu diesen Verlusten ist noch der Abgang durch Erkrankungen hinzuzurechnen, den das Wiener Blatt schätzungsweise mit 380 000 Mann annimmt, wodurch eine Gesamtziffer von 1 150 000 Mann sich ergibt. Für die Zahl der Kranken fehlt freilich jeder greifbare Inhalt, doch ist anzunehmen, daß bei den ungünstigen Vorbedingungen, unter denen das russische Heer kämpfte — der Versammlungsraum war zum großen Teil schon während der Mobilmachung choleraverseucht — die Zahlen kaum übertrieben sind. Die russische Heeresleitung hat bisher alle Mannschaftsabgänge ausfüllen können, so daß zahlenmäßig ihre Truppen noch ebenso stark sind wie zu Beginn des Feldzugs. Unter den Kämpfern befinden sich aber schon jetzt, wie die Presse neutraler Länder erfährt, Scharen ungenügend ausgebildeter und schlecht bewaffneter Leute, die für den modernen Krieg nur sehr bedingt als kampffähig betrachtet werden können.“

Hinterbliebenen-Versorgung.

Hinterbliebene, Witwen und Kinder der im Kriege gefallenen oder infolge Kriegsverwundung oder Kriegsdienstbeschädigung gestorbenen Personen haben Anspruch auf Versorgung. Dieselbe besteht:

1. In der Bewilligung der Gnabengebühnisse für den auf den Sterbetag folgenden Monat bezw. für das folgende Vierteljahr.

Die Anträge sind an das für den zeitigen Aufenthalt der Hinterbliebenen zuständige Bezirkskommando zu richten. Dienstgrad, Truppenteil und Datum des Todes des Verstorbenen, sowie seitherige und jetzige Wohnung der Hinterbliebenen muß aus den Anträgen zu ersehen sein. Eine amtliche Bescheinigung über die Mitteilung des Truppenteils über den erfolgten Tod und eine amtliche Bescheinigung über das Verwandtschaftsverhältnis des Antragstellers zum Verstorbenen ist jedem Antrag beizufügen.

2. In der Bewilligung des Witwen- und Waisen- und Kriegswitwen- und Kriegswaisengeldes.

Den an das für den zeitigen Aufenthalt der Hinterbliebenen zuständige Kreis- bezw. Landratsamt zu richtenden Anträgen sind beizufügen:

a) Die Geburtsurkunden der Eheleute (dieselben können fortfallen, wenn die Geburtsurkunde aus der Heiratsurkunde ersichtlich ist oder wenn nur Waisengeld beansprucht wird).

b) Die Heiratsurkunde oder, wenn Waisen aus mehreren Ehen versorgungsberechtigt sind, die betreffenden Heiratsurkunden.

c) Die standesamtliche Urkunde über den Tod des Ehemannes und, falls die Kinder auch ihre leibliche Mutter verloren haben, noch die standesamtliche Urkunde über das Ableben der Ehefrau. (Anstelle der Sterbeurkunden über den Tod des Ehemannes genügen auch vorläufige Mitteilungen der Truppenteile und Behörden oder Angabe der Nummer und Seite der amtlichen Verlustliste.)

d) Die standesamtliche Geburtsurkunde für jedes versorgungsberechtigte Kind unter 18 Jahren. Für Mädchen, die über 16 Jahre alt sind, außerdem eine Bescheinigung, daß sie nicht verheiratet sind oder gewesen sind.

e) Eine Bescheinigung, daß die Ehe nicht rechtskräftig geschieden oder die eheliche Gemeinschaft nicht rechtskräftig aufgehoben war. (Kann fortfallen, wenn die Witve in der Sterbeurkunde mit Vor- und Zunamen und Geburtsnamen als Witve des Verstorbenen bezeichnet ist.)

f) Wenn die Eheschließung innerhalb dreier Monate vor dem Tode des Verstorbenen stattgefunden hat, die Bescheinigung, daß dieselbe nicht erfolgt ist, um der Witve den Bezug des Witwengeldes zu verschaffen.

Aus den Anträgen muß zu ersehen sein, bei welchem Truppenteil, in welcher Dienststellung, an welchem Tage der Ehemann gestorben ist; ob der Verstorbene im Zivildienst angestellt war, eventuell, für welchen Zeitraum und in welcher Höhe aus der Zivildienststelle Gnabengebühnisse und welche Beträge an Witwen- und Waisengeld oder diesen Bezügen gleichgestellte Gebühnisse gewährt oder zu gewähren sind.

Unsere Väter, Brüder und Söhne, die im Felde stehen, haben keine Ahnung

vom Gang und Verlauf der ganzen politischen und kriegerischen Ereignisse. Seit der Mobilmachung, seit dem Tage des Eintritts in die Armee, sind sie nur Soldaten, die keine Zeit haben Zeitungen zu lesen, die auch größtenteils keine Zeitungen im Felde erhalten. Nichts Besseres können Sie tun, als für diese die in unserem Verlage erscheinende „Kriegschronik des Weltkrieges 1914“ zu bestellen, die in Heften von 24 Seiten Umfang, reich illustriert, auf gutem Papier gedruckt, jedes für 15 Pfg. geliefert wird. Diese Ausgabe von 15 Pfg. für das Wochenheft kann sich jeder leisten. Sie geben aber damit den aus dem Felde zurückkehrenden Kämpfern, für sich und ihre Nachkommen ein vornehmes und gediegenes Erinnerungsbuch in die Hand, wie kein zweites existiert.

Bestellen Sie sofort bei unserer Expedition, schriftlich bei unsern Trägern mit anhängendem Bestellchein.

Verlag der Schiersteiner Zeitung (Amtsblatt)

Schierstein am Rhein.

Bestell-Schein.

Der Unterzeichnete bestellt hiermit die in wöchentlichen Lieferungen erscheinende

Kriegs-Chronik der „Schiersteiner Zeitung“

zum Preise von 15 Pfennig für die Lieferung und verpflichtet sich zur Abnahme aller erscheinenden Lieferungen. Sollte durch irgend welche kriegerische oder andere Ereignisse in den wöchentlichen Ablieferungen eine Verzögerung eintreten, so soll dies kein Grund sein, von der Bestellung zurückzutreten. Zahlungen sind nur bei Ablieferung der Hefte zu leisten.

Ort und Datum:

Straße:

Genaue Unterschrift:

Stand:

Bekanntmachung.

Samstag, den 7. November cr, nachmittags 3 Uhr, werde ich in Schierstein

1 Pferd

öffentlich, meistbietend, zwangsweise gegen Barzahlung versteigern.

Sammelpfad der Steigliebhaber punkt 3 Uhr am Kriegerdenkmal.

Wiesbaden, den 4. November 1914.

Spinde, Gerichtsvollzieher.
in Wiesbaden, Walluferstr. 6 II.

Nur durch die **von Apotheker Oppenheimer geleitete Floradrogerie** kann eine **Gewähr für Güte und Brauchbarkeit der Waren** gegeben werden.



Turngemeinde Schierstein.

(Männerriege).

Morgen, Freitag Abend

Turnstunde.

Der Obmann.

Wohnung

zwei Zimmer, Küche u. Zubehör sofort zu vermieten.

Mittelsstraße 10.

Wasche
mit
Henkel's
Bleich-Soda

Freitag Morgen 8 Uhr ab

Schweinefleisch

per Pfd. 80 Pfg.

nachmittags 4 Uhr

Hausmacherwurst

per Pfd. 90 Pfg.

Karl Wirt II, Rüferstr. 10.

Schöne

3-Zimmer-Wohnung

mit Küche und Mansarde zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition d. Blattes.